

Ines Eberl wurde in Berlin geboren, ist promovierte Juristin und lebt in Salzburg. Sie ist Mitglied der International Thriller Writers und der Crime Writers' Association. Im Emons Verlag erschienen »Salzburger Totentanz«, »Jagablut« und »Totenkult«. Lesen Sie mehr über die Autorin unter [www.ineseberl.com](http://www.ineseberl.com).

INES EBERL

# Teufelsblut

ALPEN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: © mauritius images/ib/Martin Siepmann  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Das dem Buch vorangestellte Zitat ist entnommen: Carsten Peter,  
»Alpendämonen«, National Geographic, Hamburg 2012.  
Printed in Germany 2014  
ISBN 978-3-95451-253-9  
Alpen Krimi  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Dieser Roman wurde vermittelt durch die AVA international GmbH  
Autoren- und Verlagsagentur.  
[www.ava-international.de](http://www.ava-international.de)

*»Gleich einem Sturmwind braust der Geisterzug heran,  
verworrenes Geheul schallt durch die Lüfte,  
man hört Pferde wiehern, Hunde bellen, Peitschenknall und Jagdrufe.  
Wehe dem nächtlichen Wanderer, er ist unrettbar verloren,  
wirft er sich nicht sogleich mit dem Gesicht auf die Erde  
und lässt den Geisterzug vorbeirasen.«*

Nikolaus Huber (1833–1887),  
Bibliotheksdiener zu Salzburg

## PROLOG

*Der Teufel wohnt in Wildmoos. Er lauert in den Gedanken der Menschen, er verbirgt sich in ihren Worten und er lebt in ihren Taten. In den Raunächten geht der Teufel auf Seelenfang.*

Nachdenklich überfliegt Ben die Zeilen auf dem Bildschirm. Dann schlägt er das alte Schulheft auf der letzten Seite auf und nimmt den Kugelschreiber zur Hand. Sorgfältig schreibt er die Worte in seiner Erwachsenenhandschrift unter die kindlichen Bleistiftbuchstaben.

Die Küchenlampe fängt an zu flackern.

Er schaut zum Fenster hinüber. Draußen tobt der Wintersturm. Starke Böen werfen sich gegen die Scheiben, die in ihren alten Holzrahmen klirren, als könnten sie jeden Augenblick zerbersten. Schnee liegt als dicke Schicht auf dem Sims und verstärkt die Fenstergitter hinter dem schlierigen alten Glas.

Der Himmel war schon am Morgen mit gelben Wolken bedeckt gewesen, und eine eigenartige Spannung hatte in der Luft gelegen. Gegen Mittag hatte der Schneefall eingesetzt. Zuerst waren fedrige Flocken zu Boden geschwebt, hatten sich auf die Schneedecke gelegt und ihre Konturen wie mit einem Weichzeichner sanft verwischt. Dann war Wind aufgekommen. Er hatte sich zum Sturm gesteigert, der die wirbelnden und tanzenden Schneeflocken über den Hof jagte und vor den Türen und Fenstern zu weißen Wällen türmte.

Das Schneegestöber begräbt Bens alten Volvo unter einer dicken weißen Decke und verbirgt den dunklen Klotz der Stallscheune hinter feinen Schleiern, als könnte es ihre Geheimnisse für immer den Blicken der Welt entziehen.

Ben schließt das Heft und legt es beiseite.

Die Luft in der Küche ist heiß und stickig. Heulend fährt der Wind in das Ofenrohr. Wie ein Blasebalg schürt er das Herdfeuer, das jetzt faucht, als wollte es die Brennkammer sprengen. Trotzdem ist Ben kalt.

Das Brausen des Sturms hüllt das alte Bauernhaus ein, als

wäre es von der Außenwelt vollständig abgeschnitten. In seinem Inneren ist es totenstill. Zu still. Auf einmal weiß Ben, welcher Laut fehlt. Die alte Standuhr im Flur, deren unablässiges Ticken er wie seinen Herzschlag nicht mehr bewusst wahrgenommen hat, ist stehen geblieben. Hinter dem Fenster knirscht der Schnee.

Ben lauscht angespannt.

Etwas in der Atmosphäre hat sich verändert. Endlich hört er das Geräusch, mit dem er nicht gerechnet, auf das er jedoch unbewusst seit Einbruch der Dämmerung gewartet hat. Ein altes Scharnier quietscht, dann knarren die Holzdielen im Flur.

Ben umklammert die Kante des Küchentisches. Seine Muskeln verkrampfen sich, und seine Knöchel treten weiß hervor.

Hinter seinem Rücken öffnet sich die Küchentür. Er wagt nicht, sich umzudrehen. Ein kalter Hauch streift seinen Nacken. Der Luftzug bringt den Geruch nach Erde und Moder mit sich. Die alten Holzdielen knarren.

Eine Stimme flüstert an seinem Ohr: »Schreib – ENDE.«

## EINS

Plötzlich war da das Grollen. Erschrocken sah der Skifahrer zum Gipfel hinauf. Ein zarter Schneeschleier hatte sich über dem Grat entfaltet, den sie noch vor wenigen Minuten passiert hatten. Er schwebte weiter zum Himmel empor und sank dann auf den verschneiten Hang nieder. Die Spuren der Skier, die eben noch zu sehen gewesen waren, verschwammen und lösten sich auf. Eine weiße Masse glitt herab, wurde schneller und raste zu Tal, unaufhaltsam und tödlich. Die starken Schneefälle der letzten Tage hatten eine dicke Neuschneedecke auf den vereisten Hang gelegt. Heftige Sturmböen hatten sie zu weißen Gebirgen aufgetürmt, die schon unter der Last eines einzigen Tourenghebers abrutschten und mit ungeheurer Wucht zu Tal donnerten.

Der Mann, die Bretter quer zum Hang fest in den Schnee gerammt, unterdrückte einen Schrei und verharrte reglos, wie ein Hase, der sich vor dem Jäger tot stellt. Als könnte er sich für das drohende Unheil unsichtbar machen. Nur noch wenige Augenblicke, dann hatte der weiße Tod ihn erreicht. Schnell blickte der Mann auf die reglose Gestalt im roten Skianzug, die zu seinen Füßen lag. Die Kapuze des Anoraks war mit einem seidigen Fuchspelz besetzt. Er bewegte sich in dem eisigen Wind, als wäre das Tier wieder zum Leben erwacht und wollte seinerseits flüchten. Und nun, mit der Verzögerung des Schalles, drang auch der gefürchtete Donner, auf den der Mann gewartet hatte, an sein Ohr.

Wie viel Zeit blieb ihm noch?

Er zwang sich, den Hang hinaufzuschauen. Durch das gelbe Glas seiner Skibrille war die Spur, die die Lawine zog, deutlich zu erkennen. Schnell, immer schneller rasten die Schneemasen zu Tal und ließen eine breite Bahn von Eisklumpen, Geröll und ausgerissenen Sträuchern hinter sich. Die Erde unter den schweren Skistiefeln des Mannes begann zu vibrieren, und er drehte sich rasch um. Nur wenige Meter hinter ihm befand sich ein Felsvorsprung. Wenn er es schaffte, sich darunterzuducken,

würde die Lawine über ihn hinwegrasen. Nur über ihn, denn der reglose Körper der Frau war zu weit von dem rettenden Dach entfernt.

Der Mann schaute den Hang hinauf.

Der weiße Staubschleier hatte an Höhe und Breite gewonnen und kam schneller auf sie beide zu, als er erwartet hatte. Mit klammen Händen griff der Mann nach dem roten Anorak seiner Begleiterin und zerrte daran. Aber die schwere Ausrüstung und die im Schnee verkeilten Ski der Frau machten es ihm unmöglich, die leblose Gestalt weiter von der Stelle zu bewegen. Immer wieder glitten seine Hände von dem steifen Stoff ab. Jetzt bedauerte er, dass er seine dicken Handschuhe vor wenigen Minuten achtlos in den Schnee geworfen hatte.

Ein kalter Luftstrom erfasste ihn. Schneestaub wirbelte in sein Gesicht und drohte, ihn zu ersticken. Der Luftdruck riss ihn herum. Rechts von ihm donnerte die ungeheure weiße Masse talwärts. Halb blind ließ sich der Mann auf alle viere fallen und robbte keuchend zur anderen Seite, bis er durch hartes Gestein am Weiterkommen gehindert wurde. Er hockte sich mit dem Rücken gegen die Felswand und zog die Knie an. Dann vergrub er das Gesicht im Kragen seiner Skijacke und schloss die Augen. Die Erde unter ihm bebte. Die Welt schien in einem ohrenbetäubenden Wirbel unterzugehen.

Wie lange er in seinem kalten Versteck ausgeharrt hatte, wusste der Mann nicht. Irgendwann waren auch die letzten Ausläufer der Lawine an ihm vorbeigezogen. Er hatte jedes Zeitgefühl verloren, als ihn auf einmal absolute Stille umgab.

Zögernd schob er den Kopf aus seinem Versteck. Zu seinem Erstaunen sah er, dass die Abenddämmerung bereits hereingebrochen war. Die Temperatur war gestiegen, und weiße Flocken schwebten vom bleifarbenen Himmel. Die Spur der Lawine überdeckte die scharfen Konturen von Fels und Eis. Überall türmten sich Verwehungen und verwandelten die steilen Hänge des Drachenkopfes in eine Mondlandschaft.

Der Mann zwang sich, zu der Stelle zu schauen, wo die rot gekleidete Gestalt liegen musste. Aber unter der geschlossenen Schneedecke konnte er nichts mehr erkennen.

Schwer atmend ließ er sich gegen die Felswand zurücksinken. In einem Anfall von Schwäche schloss er die Augen. Die ganze Anspannung der letzten Stunden fiel von ihm ab, und Tränen der Erleichterung rannen über seine kalten Wangen. Er war am Leben. Mit halb erfrorenen Fingern tastete er nach seinem Handy, tippte mühsam die 140 und presste den Apparat ans Ohr. Nichts war zu hören. Es gab keinen Empfang.

»Ich will hier weg«, schluchzte er.

Die heulende, körperlose Stimme des Windes war die einzige Antwort.

## ZWEI

*München: Altbauwohnung, teilmöbliert, mit Blick auf den Viktualienmarkt, ab 1. Dezember zu vermieten.*

Ben Ingram versuchte noch einmal die Handynummer zu entziffern, die er an den Rand der Immobilienanzeige in der Süddeutschen Zeitung gekritzelt hatte. Dann warf er das Blatt auf den Küchentisch und schaute zum gefühlten zehnten Mal auf seine Armbanduhr. Gleich halb vier. Sein Nachmieter hätte schon vor einer Stunde zur Schlüsselübergabe da sein sollen. Aber ein Anruf war sinnlos. Das Weihnachtsgeschäft und der Samstagverkehr hatten in der Innenstadt bestimmt für den üblichen Stau gesorgt. Da gab es kein Entkommen vor Einkaufsgetümmel, Lichterketten und Glühweindämpfen.

Ben wanderte ins Wohnzimmer. Seine Schritte hallten durch die halb leere Wohnung. Im Flur standen griffbereit der Koffer und die Reisetasche, die er als einziges Gepäck in sein neues Leben mitnehmen wollte. Bald würde der graue Tag in einen frühen Abend übergehen. Er hätte schon längst auf der Autobahn sein sollen. Bis Wildmoos waren es gut zwei Stunden Fahrt.

*»Es wird scho glei' dumpa, es wird scho glei' Nacht ...«*

Aus dem ersten Stock tönte mehrstimmiger Chorgesang herauf, gefolgt von Klaviergeklimper und Geigengekratze. Die sechsköpfige Lehrerfamilie in der Wohnung unter ihm begann mit der täglichen Hausmusik. Sie spielten Klavier, Geige und Blockflöte. Spätestens ab November wurde geprobt. Es war zum Verrücktwerden.

Bald fünfzig, frisch geschieden und kinderlos, betrachtete Ben es als Privileg, Weihnachten zu ignorieren und sich ganz seinem aktuellen Buch zu widmen. Normalerweise konnte er Tag und Nacht in den Computer tippen, aber im Advent stand er jedes Mal vor einer Schreibblockade.

*»Sti-hille Nacht, hei-lige Nacht ...«*

Ben lehnte die Stirn an das kalte Glas des Wohnzimmerfensters und schaute auf die Straße hinunter. Im kahlen Geäst der Allee-

bäume hockten aufgeplusterte Krähen. Mit Einkaufstüten beladene Menschen eilten über die Gehsteige. Die Autos auf der Fahrbahn kamen nur im Schrittempo voran. Nieselregen verschleierte ihre Scheinwerfer, sodass sie wie ertrinkende Sonnen aussahen. Vor dem Haus quälte sich ein klobiger Geländewagen in eine enge Parklücke und brachte damit den übrigen Verkehr zum Erliegen. Autohupen untermalten die Weihnachtsmusik aus dem ersten Stock.

Ben hasste die Hektik der Vorweihnachtszeit. Aber dieses Jahr würde alles anders werden. Keine Parkplatzsuche mehr, kein Smog und kein grauer Großstadtwinter, der ihn wochenlang husten ließ. Vor ihm lag eine besinnliche Zeit in den Salzburger Bergen, erfüllt von Lesen und Schreiben. Er freute sich auf Schneewanderungen in der frischen Luft und ruhige Abende am knisternden Feuer, wenn der Duft nach Bratäpfeln die Stube erfüllte. Oder wenigstens so ähnlich. Jedenfalls Dunkelheit, Stille und Bergweihnacht.

Der Geländewagen hatte es endlich geschafft, sich in die Parklücke zu manövrieren. Sein Fahrer stieg aus und hastete auf den Eingang zu, kurz darauf fiel im Erdgeschoss die schwere Haustür krachend ins Schloss. Dynamische Schritte eilten die Treppen hinauf. Dann trampelte jemand auf den Fußabstreifer vor der Wohnungstür, gleich darauf schrillte die Klingel.

Ben eilte den Flur entlang und riss die Tür auf.

Draußen stand der junge Mann, der die Wohnung als Nachmieter übernehmen würde. »Hi«, sagte er zur Begrüßung.

»Schön, dass Sie da sind.« Ben versuchte, sich seine Ungeduld nicht anmerken zu lassen. Er hatte vollkommen vergessen, wie der Mann hieß.

»Klar doch.« Der Typ sah aus, als wäre er mit einem Hundeschlitten statt mit dem Geländewagen gekommen. Er trug einen blauen Parka mit Fellkapuze, hatte seine dicken Fäustlinge ausgezogen und schlug sie aneinander, als müsste er sie von Eis und Schnee befreien. Der trockene Stoff raschelte wie totes Laub. Dann streckte er die Hand aus. »Sag einfach Flo zu mir.«

In Bens Generation war man mit dem Duzen zurückhaltender. »Schön«, sagte er. Flo, so viel hatte er sich gemerkt, betrieb eine Werbeagentur. »Schneit's?«

Flo lachte und trat in den Flur. »Nee, aber bald.«

Ben führte ihn ins Wohnzimmer. Das alte Fischgrät-Parkett knarrte unter ihren Tritten. »Ein paar Sachen sind halt noch da«, sagte er als Entschuldigung, weil er einfach einen Teil seines alten Lebens in der Wohnung zurückließ. An den hohen Fenstern hingen Silkes scheußliche Vorhänge, und in einer Ecke stand seine lederne Sitzgruppe, die sie ihrerseits nie gemocht hatte. »Und ich habe noch meine Bücherkisten im Keller.« Das war so ausgemacht. Wenn er sich in Wildmoos eingerichtet hatte, würde er die Bücher mit einer Spedition nachholen lassen.

»Cool.« Flo ließ den Blick über die Ledergarnitur wandern. »Geiles Teil. Und sonst hat alles deine Frau mitgenommen?«

»Exfrau«, berichtigte Ben. »So ziemlich.« Inzwischen war er geradezu froh über Silkes Raffgier. Was sollte er in Wildmoos mit den Relikten seiner Ehe anfangen? Er wollte einen völligen Neuanfang machen. »Also, wenn dann alles klar ist ...« Er schaute auf die Uhr. »Ich will nicht zu spät los.«

Flo schlenderte zum Fenster und schaute in den Novembertag hinaus. Die kahlen Zweige der Kastanie vor dem Haus verschwammen im feuchten Nebel. »Cool«, wiederholte er. »Und du willst wirklich ganz aufs Dorf ziehen? So richtig und für immer?« Schön blöd, hieß das wohl.

»Ein Schriftsteller braucht Ruhe für seine Arbeit«, klärte Ben ihn auf.

»Ach, nee.« Flo drehte sich um. »Schriftsteller, was? Was schreibst du denn so?«

Ben bemühte sich, nicht gekränkt zu sein. »Englische Krimis – das heißt, Krimis, die in England spielen.« Seine Reihe *Highland-Morde* war regelmäßig in den Bestsellerlisten.

»Sag bloß«, meinte Flo. Er klang nur mäßig interessiert. »Wo willst du denn überhaupt hinziehen?«

»In die Salzburger Berge, nach Wildmoos.«

Flos Brauen schossen in die Höhe. »*Wildmoos*? Hey, das kenn ich. Da war ich mal zum Snowboarden. Tolle Hotels und super Après-Ski. Aber dort leben? Nee, lieber nicht.« Er lachte. »Ich bin halt ein richtiges Münchner Kindl.«

Ben seufzte. »Ich eigentlich auch.«

»Ach ja?« Flo musterte ihn. »Und was treibt dich dann in die Pampa?«

»Ich habe ein Haus geerbt, von einer Großtante.« Mit etwas Stolz fügte er hinzu: »Einen alten Bauernhof.«

»Wow.« Flo nickte. »Echt cool.«

»Ja, eigentlich schon.«

»Kann man toll renovieren so was«, sagte Flo. »Ich kann dir da mal die Handynummer von einem Kunden von mir geben. Der Lorenzo ist Interior Designer und steht total auf solche ...«

»Ich hab's gern original – aber danke.« Die Scheidung hatte Ben fast seine ganzen Ersparnisse gekostet, und die Miete für die große Altbauwohnung, die er jetzt allein zahlte, riss jeden Monat ein Loch in sein laufendes Budget. Der Umzug ins eigene Heim würde eine Entlastung sein. Kostspielige Umbauten zum Landsitz waren nicht vorgesehen. »Der Hof war bis zuletzt bewohnt. Der ist gut in Schuss.«

Als Ben im September den Brief des Wildmooser Anwalts in den Händen gehalten hatte, war er zunächst verwirrt gewesen. Frau Agnes Stadler, so stand da, hatte ihm die Liegenschaft Einöd 3, Wildmoos, Salzburger Land, vererbt. Dr. Zechner hatte eine Kopie des Testaments beigelegt und den Totenschein. Daraus ging hervor, dass eine Überdosis Schlaftabletten in Verbindung mit einem halben Liter Zirbenschnaps die alte Dame umgebracht hatte. Tante Agnes hatte sich bei der Einnahme ihrer Medikamente geirrt. Mit vierundachtzig Jahren konnte das schon mal vorkommen. Die Testamentseröffnung war einen Monat später bei strahlendem Herbstwetter in Wildmoos gewesen. Die Lärchenwälder auf den Berghängen hatten in goldenem Feuer geleuchtet, und auf den Graten des Drachenkopfs hatte erster Schnee gelegen.

»Ich muss los«, sagte Ben. »Sonst wird's zu spät.« Inzwischen war es nach vier, und vor dem Fenster verblasste das letzte Tageslicht. Der Regen war stärker geworden. Unten spielten sie jetzt »I wish you a Merry Christmas«.

»Ich meld mich auf alle Fälle bei dir.« Flo fischte ein Handy aus der Tasche seiner Eskimo-Jacke. »Hast du mal 'ne Nummer?« Er tippte auf der Tastatur herum und gab anscheinend Bens Namen ein.